

Johanna Kowol-Santen

Meine erste Begegnung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erfolgte 1998 über meinen Mann, der ein Forschungsstipendium für einen Postdoc-Aufenthalt an der École Normale Supérieure (ENS) in Paris beantragte. Ich las seinen Antrag Korrektur, befasste mich kurz mit den Randbedingungen der Antragstellung, aber danach hörte es schon auf. Ich muss zugeben, es hatte für mich etwas von einer „Black Box“: der Antrag wird eingeworfen und einige Monate später kommt ein Ergebnis heraus und wenn man Glück hat, so wie wir damals, dann ist es eine Bewilligung.

Aber fangen wir mal ein paar Jahre früher an: ich habe in Köln Physik studiert und gehörte damals zu den sehr wenigen Frauen meines Jahrgangs. Der Grundstein für meine Vorliebe für die Naturwissenschaften wurde schon sehr viel früher in den ersten sechs Schuljahren in Wroclaw (Breslau), wo ich geboren bin, gelegt. Die mathematisch-naturwissenschaftliche Ausbildung war in der dortigen Schule deutlich intensiver, und so habe ich mich nach dem Wechsel in die siebte Klasse eines Düsseldorfer Gymnasiums in Mathe, Physik und Chemie zunächst gelangweilt. Was ich bis dahin nicht kannte, waren Aussagen wie „Mädchen müssen kein Mathe können“ oder das omnipräsente „in Mathe war ich immer schlecht“ – seltsam eigentlich, wenn man mit Unkenntnis auch noch prahlen kann. Dies hielt mich aber nicht davon ab, meinen „uncoolen“ Studiengang entsprechend meinen frühen Vorlieben zu wählen.

Dies war aber zunächst einmal viel mehr Physik als Chemie, der ich mich erst langsam näherte und zwar während meiner Promotion im Rahmen eines von der EU geförderten Projekts mit dem schönen Namen TOASTE-C (Transport of Ozone and Stratosphere Troposphere Exchange), die ich 1998 abschloss. Während der engen Zusammenarbeit mit Atmosphärenchemikern des Instituts für Geophysik und Meteorologie der Uni Köln und des Forschungszentrums Jülich sowie mit Kolleginnen und Kollegen aus Frankreich und Großbritannien entstand meine Arbeit mit dem Thema „Numerische Analysen von Transport- und Austauschprozessen in der Tropopausenregion der mittleren Breiten“. Die Promotion führte mich nicht nur tief in die Atmosphärenchemie ein, sondern verschaffte auch hervorragende Kontakte nach Frankreich und Großbritannien, die in zwei Postdoc-Angeboten mündeten: einem von der University of Aberystwyth in Wales und einem vom Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) in Paris. Die Entscheidung zwischen diesen beiden sehr reizvollen, wenn auch sehr unterschiedlichen Orten war nicht einfach. In die Waagschale für Paris fielen insbesondere die stärkere chemische Ausrichtung des Instituts, die Freundschaft, die mich mittlerweile mit einem der französischen Kollegen verband und nicht zuletzt das wissenschaftliche Interesse meines Mannes, welches sich in Aberystwyth nicht verwirklichen ließ.

Die Entscheidung war in jeder Hinsicht richtig! Es war sowohl wissenschaftlich als auch kulturell eine sehr spannende und lehrreiche Zeit. Als Theoretikerin und ModelliererIn konnte ich einerseits eine am Service d'Aéronomie bis dahin noch nicht sehr verbreitete Expertise einbringen und habe andererseits bei der Entwicklung von mesoskaligen, chemischen Modellen der Troposphäre und unteren Stratosphäre und der Koordination von französischen und europäischen Messkampagnen, in deren Zentrum der Ozon-

Kohlendioxid, Stickoxid- und Methan-Haushalt der unteren Atmosphäre stand, sehr viel Neues lernen können. Den Reiz von Paris machte aber nicht nur die Wissenschaft aus, sondern auch das kulturelle Angebot, die Sprache und die große Kinderfreundlichkeit. Kinder gehören in Frankreich sehr viel selbstverständlicher und früher in die Lebensplanung. Davon ließen wir uns „anstecken“, und so wurde zur Beginn des dritten Postdoc-Jahres unser erster Sohn in Paris geboren. Das dritte Postdoc-Jahr ist aber auch jenes, in dem man sich die Frage nach dem nächsten Karriereschritt stellt. Für uns hieß die Frage, bleiben wir in Frankreich oder gehen wir zurück nach Deutschland? Und wenn wir nach Deutschland zurückgehen, bleiben wir dann beide in der Wissenschaft? Braucht nicht zumindest einer von uns eine „sichere“ Stelle und klare berufliche Perspektiven? Bin ich gut genug für eine Karriere in der Wissenschaft?

Wir entschlossen uns nach Deutschland zurückzukehren, allerdings auf unterschiedlichen Wegen. Während ich beschloss, mich mit beruflichen Optionen außerhalb der Hochschullaufbahn zu beschäftigen, hat sich mein Mann für die risikoreichere Variante in der Wissenschaft entschieden und einen Antrag auf die Einrichtung einer Emmy Noether Nachwuchsgruppe bei der DFG eingereicht.

Und da war sie wieder: die DFG und die Frage, wie funktioniert eigentlich die Organisation, an der man als Wissenschaftler in Deutschland kaum vorbeikommt?

Es stellte sich bald heraus, dass ich Gelegenheit bekommen würde, die DFG genauer und von innen zu betrachten. Als wir unsere Rückkehr nach Deutschland vorbereitet haben und ich die Stellenanzeigen der Zeit und der FAZ studierte, mich durchaus erfolgreich in der freien Wirtschaft bewarb, las ich auch eine Stellenausschreibung der DFG Geschäftsstelle, die gut zu meinem Profil passte und mir sehr reizvoll erschien. Meine Vorstellung war damals, dass ich zwar nicht mehr selber aktiv forschen werde, aber ganz nah am „Puls der Forschung“ bleibe. Diese Vorstellung war mit dem Wunsch verbunden, die Rahmenbedingungen auch mitgestalten zu dürfen, um die Fördermöglichkeiten immer wieder den Bedürfnissen der Wissenschaft vor dem Hintergrund unterschiedlicher Karrierestufen und Projektideen anzupassen. Nach inzwischen mehr als zehn Jahren bei der DFG kann ich sagen, dass sich meine Erwartungen mehr als erfüllt haben.



Abbildung 1: Stelen vor der DFG-Geschäftsstelle Bonn.

Nun aber zu meiner Arbeit oder zunächst einmal zu meiner Arbeitgeberin. Was ist eigentlich die DFG? Wer bestimmt denn tatsächlich, ob ein Projekt gefördert wird – und welche Rolle spielt dabei die Geschäftsstelle der DFG?

Gemäß ihrer Satzung dient die DFG als Selbstverwaltungsorganisation der Wissenschaft in Deutschland der Wissenschaft in allen ihren Zweigen. Organisiert ist die DFG als privatrechtlicher Verein, in dessen Geschäftsstelle alle Projektanträge eingehen und bearbeitet werden. Die Aufgabe der Geschäftsstelle und damit auch meine besteht darin, die Förderentscheidungen vorzubereiten und zu organisieren. Die Geschäftsstelle setzt die wissenschaftlichen Gutachterinnen und Gutachter ein und stellt die Informationen zu den Anträgen zusammen. Die Entscheidungen zur konkreten Förderung eines Projekts oder zur Einrichtung neuer Programme werden von gewählten Vertreterinnen und Vertretern aus der Wissenschaft in den Gremien der DFG getroffen.

Die typische Arbeit in der Geschäftsstelle lässt sich sehr gut am Beispiel eines Antrags im Normalverfahren verdeutlichen, dessen Weg ich etwas genauer nachzeichnen möchte: Nachdem der Antrag in der Geschäftsstelle eingegangen ist, prüfen wir den Antrag formal,

wählen Gutachterinnen und Gutachter aus und erstellen auf der Basis der Gutachten einen Entscheidungsvorschlag. Die von der wissenschaftlichen Community gewählten sechs Fachkollegien der Chemie, die gemeinsam als Fachforum fünf bis sechsmal im Jahr tagen, bewerten die Auswahl der Gutachterinnen und Gutachter, den Antrag und den Entscheidungsvorschlag im Vergleich mit typischerweise 60 anderen Anträgen in einer Sitzung. Diese Vielzahl von hochaktuellen Projektideen bedeutet für die Fachreferentinnen und Fachreferenten, dass sie die aktuellen Entwicklungen in der Forschung in einer außergewöhnlichen Breite kennenlernen. Es gehört aber noch viel mehr dazu: die Beratung im Vorfeld der Antragstellung, die Begutachtung größerer Forschungsverbünde, die Teilnahme an Fachtagungen, die Weiterentwicklung und Anpassung der Förderprogramme entsprechend den Bedürfnissen der Communities so z.B. auch im Kontext der gerade in der Chemie besonders großen Nachfrage nach bi- und multilateralen Kooperationsmöglichkeiten mit europäischen und außereuropäischen Partnern und nicht zuletzt obliegt uns auch die Finanzverantwortung.

Die DFG Geschäftsstelle bietet nicht nur ein sehr spannendes Arbeitsfeld an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Verwaltung, sondern ist auch eine besonders familienfreundlicher Arbeitgeberin. Als ich nach der Geburt unseres zweiten Sohnes direkt nach dem Mutterschutz und nur wenigen Urlaubswochen zurückkehrte, konnte ich meine Arbeitszeit recht flexibel gestalten und bekam kurz darauf auch einen Telearbeitsplatz, an dem ich etwa 20% (und bei Bedarf auch mehr) meiner Arbeitszeit absolvieren kann. Die zeitnahe Rückkehr an den Arbeitsplatz ist sicherlich ein Modell, das sich hierzulande erst etablieren muss, das ich aber nicht nur in Frankreich als selbstverständlich erlebt habe, sondern bereits von meinen Eltern kannte.

Kinder, reduzierte Arbeitszeit, Telearbeit und dennoch kommt man beruflich auch weiter. Begonnen habe ich als Fachreferentin zuständig für Teile der Physik der kondensierten Materie und die Atmosphärenforschung. Nach drei Jahren, unser jüngerer Sohn war gerade ein Jahr alt, wurde ich als Programmdirektorin verantwortlich für beide Fächer und 2008 übernahm ich die Leitung der Gruppe Chemie und Verfahrenstechnik. Damit ging nicht nur ein spannender fachlicher Wechsel einher sondern auch eine neue Herausforderung der Personalverantwortung für eine Gruppe von acht Referentinnen und



Abbildung 2: Unsere Gruppe Chemie und Verfahrenstechnik.

Referenten und dreizehn Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern sowie das gesamte Budget der Chemie und Verfahrenstechnik, was mittlerweile bei mehr als 130 Mio. € pro Jahr liegt.

Es bleibt eine spannende Herausforderung, bei der man fachlich immer wieder neue Dinge lernt, einen breiten Überblick behält, sich mit aktuellen wissenschaftspolitischen Entwicklungen auseinandersetzt, den Forschungsraum mitgestalten darf und viel Verantwortung trägt.

Kontakt:



Dr. Johanna Kowol-Santen
Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)
-Chemie und Verfahrenstechnik-
53170 Bonn
Tel.: +49 (0)228 885-2318
Fax: +49 (0)228 885-2777
E-Mail: Johanna.Kowol-Santen@dfg.de

Schlauer Fuchs

Unsere Schlaue-Fuchs-Frage zu diesem Beitrag lautete:

Wie lange ist Frau Kowol-Santen bereits bei der DFG?



<http://www.dfg.de/>